Die verlorene Identität

Vom Trauma der Kolonialisierung und dem schweigenden Westen: Im Gespräch mit der jamaikanischen Kulturwissenschaftlerin Dr. Imani Tafari-Ama.

INTERVIEW

»Frau Dr. Tafari-Ama, warum ist es so wichtig, dass man 100 Jahre nach dem Verkauf der Virgin Islands durch Dänemark eine Ausstellung über die Kolonialzeit in Flensburg realisiert«?

Tafari-Ama: »Weil dieses Thema wie eine Psychose über der europäischen Gesellschaft schwebt. Es gibt keine Nation, die sich nicht ihrer kolonialen Vergangenheit bewusst ist. Dänemark war immerhin die siebtgrößte Kolonialmacht. Trotzdem herrscht eine seltsame Art des Schweigens in Dänemark und Deutschland über diesen Teil der Geschichte. Auch in Flensburg. Es ist wie eine Amnesie«.

»Wie kommt das?«

»Es ist absurd, Dänemark hat für 250 Jahre die Plantagen auf den Virgin Islands mit Sklaven betrieben. Dort wurde Zucker produziert und Rum angebaut, den man dann nach Flensburg gebracht hat. So ist Flensburg zur Rum-Stadt geworden. Aber wenn man die Menschen heute fragt, wo der Rum denn herkam, dann haben sie keine Ahnung. Haben Sie die Kolonialzeit in der Schule durchgenommen?«

»Nein, habe ich nicht.«

»Sehen Sie. Es wird nicht darüber gesprochen. Und wenn, dann ausschließlich aus einer europäischen Sichtweise. Daher bin ich auch so glücklich darüber, dass der Leiter des Schifffahrtsmuseums Dr. Overdick mir die Möglichkeit gegeben hat, die Geschichte aus einer afro-karibischen Perspektive neu aufzuarbeiten. Das ist unglaublich und ein wichtiger Schritt für alle Aktivisten, die seit Jahren in Europa an die Tür klopfen, um Gerechtigkeit für das ihnen zugefügte Leid und Reparationszahlungen oder zumindest eine Entschuldigung zu fordern.«

»Gab es denn noch keine Entschuldigung von Dänemark oder Deutschland?«

»Nein, es gibt bis heute keine offizielle Entschuldigung, von keiner der ehemaligen Kolonialmächte. Dänemark hat sogar gesagt, es wäre absurd, sich zu entschuldigen. Dabei leiden die Menschen bis heute unter den Folgen der Kolonialisierung. Nicht nur wirtschaftlich. Aufgrund der schlimmen Lebensumstände, der extremen Folter und der Unterernährung unter der die damaligen Sklaven litten, haben die Menschen bis heute mit chronischen Krankheiten wie Diabetes und Bluthochdruck zu kämpfen.«

»Wie konnte es überhaupt so weit kommen?«

»Der Ursprung war einen jahrhundertelangen Prozess der Entmenschlichung der schwarzen Bevölkerung durch die Kolonialmächte. Ich glaube, es war ein Mechanismus der kognitiven Dissonanz, mit der die Menschen ihr Handeln während der Kolonialzeit entschuldigt haben. Erst war da die Gewalt, dann suchen sich die Menschen ein Argument um diese zu rechtfertigen. Das Argument, das benutzt wurde, war: »Schwarze sind weniger Mensch als wir«. Ich bin in die dänische Bücherei gegangen und habe mir ein großes, dänisches Wörterbuch geholt. Darin habe ich etwa 20 Seiten gefunden, die mit dem Wort Sklave zu tun haben. »Slaverom« zum Beispiel. Wenn ein Rum schlecht ist, nennen sie es »slaverom«, Sklavenrum.«

»Wie sind die Nachwirkungen der Kolonialherrschaft in der heutigen Gesellschaft der ehemaligen Kolonien noch zu spüren?«

»Sklaverei hat eine Hierarchie hinterlassen, in der jemand mit hellerer Hautfarbe nach wie vor einen höheren sozialen Status hat. Und das beeinflusst sowohl die gesellschaftlichen, als auch die wirtschaftlichen und politischen Strukturen. Die Menschen haben Rassismus und Unterdrückung tief verinnerlicht. Bis zu einem Punkt, an dem sie sagen »Alles, was 'zu' schwarz ist, ist nicht gut«. Es gibt in Jamaika ein Sprichwort, das »Putting a little Milk in your Coffee - Etwas Milch in den Kaffee tun« heißt und auf das Weißwaschen der Gesellschaft abzielt.«

»Aber in Ihrem Heimatland Jamaika beispielsweise ist doch der Großteil der Bevölkerung schwarz. Wie kann es sein, dass eine kleine Minderheit mit europäischen Wurzeln eine solch große Macht ausüben kann?«

»Es beginnt durch die eurozentrischen Sichtweisen, die bereits in der Schule unterrichtet werden. Die Geschichte, die gelehrt wird, ist nicht akkurat. Wir beginnen unsere Geschichtserzählung mit Christopher Kolumbus und damit, dass er Jamaika entdeckt hat, nicht mit der Geschichte der afrikanischen Länder, aus denen die Menschen verschleppt wurden. Das ist ein weiterer Teil der Tragödie, denn sie verschweigt damit sowohl die eigene Vergangenheit, als auch die Grausamkeit der Kolonialzeit. Es ist unmöglich unter solchen Umständen eine Identität aufzubauen. Die Wurzeln der Menschen, ihre Herkunft vom afrikanischen Kontinent, wurden komplett ausgelöscht.«

»Kann man in diesem Zusammenhang schon von einer Identitätskrise sprechen?

»Definitiv. Diese Krise reicht bis zu einem Punkt, an dem sich Schwarze die Haut chemisch bleichen lassen. Das Identitätsproblem ist so tiefgreifend, dass die Menschen dies trotz der extrem schädlichen Folgen und Nebenwirkungen für den Körper und den Geist machen, um gesellschaftlich akzeptiert zu werden. Den Menschen wurde für 500 Jahre eingeredet, dass weiße Menschen überlegen seien. Wenn wir in Jamaika sagen, wir sind unabhängig, dann ist das nur eine Floskel, denn die englische Königin ist immer noch unser Staatsoberhaupt. Wenn wir unser Parlament eröffnen, schwören die Politiker auf die Queen, wir haben immer noch einen Generalgouverneur, der im Namen der Queen eingesetzt wird. Auf den Virgin Islands ist es sogar noch schlimmer. Die Menschen dort hinterfragen sogar, ob der 100-jährige Jahrestag des Verkaufs an die USA ein Grund zum Feiern ist. Denn ihnen ist nicht nach Feiern zumute. In was sie durch den Verkauf hineingeraten sind, ist eine andere Art des Kolonialismus. Sie haben keine eigene Staatsbürgerschaft. Sie besitzen zwar einen quasi-amerikanischen Pass und die Vereinigten Staaten nehmen politische Einflussnahme, aber die Menschen dürfen beispielsweise nicht für den amerikanischen Präsidenten stimmen.«

»Wie wirkt sich das auf die Gesellschaft aus?«

»Das ist eine prekäre Situation, in der sich die Menschen dort befinden. Was Reparationszahlungen anbelangt, weisen die USA jede Schuld von sich und verweisen auf Dänemark. Wenn sich die Menschen aber an Dänemark wenden, das immerhin 250 Jahre lang die Kolonialmacht war, sagt die dänische Regierung nur, dass sie sich nicht in die Affären der Vereinigten Staaten einmischen möchte. Für viele Jahre hatten die Menschen nicht einmal Zugang zu ihrer eigenen Geschichte, weil sie in den dänischen Archiven eingelagert waren. Einiges ist jetzt zwar digital zugänglich, aber die Menschen sprechen kein Dänisch und können es nicht lesen. David Hamilton Jackson von den damaligen Westindischen Inseln war ein Aktivist, er ist bereits Anfang des 19. Jahrhunderts nach Dänemark gereist, um Gerechtigkeit zu fordern und finanzielle Entschädigung. Die Dänen sandten daraufhin ein Kriegsschiff aus und stationierten es im Hafen von St. Croix, um den Menschen klarzumachen: »Daraus wird nichts«

»Gibt es denn eine Möglichkeit diese verlorene Identität in irgendeiner Form zurückzugewinnen?«

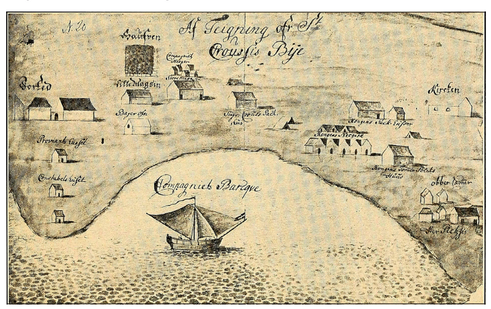
»Für die Wiederbelebung unsere Identität hat die Rastafari-Bewegung, die in den 1930er Jahren mit Marcus Garvey in Jamaika aufgekommen ist, einen großen Teil beigetragen. Garvey wollte die Rückbesinnung auf die afrikanischen Wurzeln, aber die damaligen politischen Machthaber versuchten diese politische Emanzipierung zu unterdrücken. Rastafari ist mittlerweile ein globales Phänomen geworden, auch dank Bob Marley. Es ist Ausdrucksform und Teil des Wiederstands gegen Unterdrückung. Der Kampfgeist der Menschen ist noch da, seit den Tagen als unser Volk aus Afrika gekidnappt wurde. Ein Symbol hierfür ist für mich der Baobab, der afrikanische Affenbrotbaum geworden. Auf den Virgin Islands wachsen die meisten Baobabs außerhalb von Afrika. Einige der Menschen, die aus Afrika verschleppt wurden, griffen sich die Samen des Affenbrotbaums, in der Gewissheit, dass diese Bäume stille Zeugen von dem sein würden, was passiert. Sie hatten diese Samen während der langen Überfahrt zu den Virgin Islands dabei und auch, als sie in Ketten gelegt hunderte Kilometer durch das Land liefen. Und trotzdem hielten die Menschen an den Samen fest, bis sie diese irgendwo einpflanzen konnten. Für mich ist das ein Zeichen des Wiederstands. Diese Bäume sind teilweise 450 Jahre alt und Zeugen dafür, das Afrikaner an diesen Platz gebracht wurden und dass sie die Samen der Bäume aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Sie sind damit auch Zeuge für den afrikanischen Holocaust, den wir Maafa nennen. Wenngleich man in Deutschland über den Begriff Holocaust redet, als hätte es nur einen Holocaust gegeben, ist es für uns die schlimmste Tragödie der Menschheitsgeschichte, denn sie dauerte über 500 Jahre an.

»Was ist Ihrer Meinung nach zu tun?«

»Wenn wir über Kolonialismus reden, müssen wir alle Facetten berücksichtigen. Wir müssen auch auf die Menschen schauen, die versucht haben, sich gegen das System aufzulehnen. Die versucht haben, sich ihre Freiheit zurückzuholen, oder die es vorzogen zu sterben, bevor sie weiter unter diesen Umständen leben mussten. Die ihren Glauben behalten haben. Meine Hoffnung ist, dass wir durch Austausch und Gespräche zu einem besseren Verständnis voneinander gelangen werden und so mehr Respekt in Anerkennung unseres gemeinsamen Status als Menschen entwickeln werden. Die Menschen, genau wie die gesellschaftlichen Institutionen, die Politik, das Schulsystem, müssen Initiative ergreifen. Die Veränderung wird nicht von selber passieren.«

Lennart Adam

la@fla.de



Die afrikanisch-stämmige Bevölkerung in ehemaligen Kolonialstaaten wie den Virgin Islands (links) leidet bis heute unter den Folgen der Kolonialherrschaft. Im Rahmen einer Ausstellung im Schifffahrtsmuseum, soll die koloniale Vergangenheit Flensburgs nun neu aufgearbeitet werden. (Bilder: commons.wikimedia.org)

Die Kulturwissenschaftlerin Dr. Imani Tafari-Ama reiste im Rahmen des Projektes »KulturTransfer. Unser gemeinsames Kolonialerbe« nach Ghana und zu den Virgin Islands. Anlässlich des 100. Jahrestags des Verkaufs der ehemaligen dänischen Kolonie Dänisch-Westindien ist eine umfangreiche Ausstellung im Schifffahrtsmuseum und ein begleitendes Buch geplant. (Fotos: Lars Salomonsen)

> **Es gibt bis heute keine offizielle Entschuldigung, von keiner der ehemaligen Kolonialmächte. Dänemark hat sogar gesagt, es wäre absurd, sich zu entschuldigen. Dabei leiden die Menschen bis heute unter den Folgen der Kolonialisierung.**
>
> Dr. Imani Tafari -Ama, Kuratorin am Schifffahrtsmuseum Flensburg

RESUME

Den tabte identitet

Den jamaicanske kultursociolog Dr. Imani Tafari-Ama begyndte for halvandet år siden som kurator på Flensborg Søfartsmuseum. Hun skal kortlægge Flensborgs rolle i kolonitiden. I år er det netop 100 år siden, at Danmark solgte De Dansk-Vestindiske øer til USA, og i den anledning vil der blive etableret en udstilling med både danske og tyske bidrag.
Den dag i dag er kolonitiden stadig et stort trauma for den sorte befolkning i de tidligere kolonier, og det har medført store sociale problemer og en tilbagestående økonomi.
- Indtil nu er der ikke givet en officiel undskyldning fra nogle af de tidligere kolonimagter. Danmark har oven i købet sagt, at det vil være absurd at afgive en undskyldning. Men folk lider endnu i dag under følgerne af kolonitiden, siger Imani Tafari-Ama.

Imani Tafari-Ama hofft auf Austausch und gegenseitiges Verständnis.

Ein ausgefülltes Leben

Dr. Imani Tafari-Ama arbeitet Flensburgs koloniales Erbe als Kuratorin für das Schifffahrtsmuseum mit einer afro-karibischen Sichtweise neu auf.

PORTRAIT

Flensburg. Nicht ohne einen gewissen Stolz ziert sich Flensburg nach wie vor mit dem Namen »Rumstadt«. Das dieser Titel mit dem Leid und dem Leben tausender Sklaven bezahlt wurde, wird dabei meist vergessen. Bis heute ist der Kolonialismus ein Trauma der schwarzen Bevölkerung der ehemaligen Kolonien, das zu wirtschaftlicher Unterentwicklung, Abhängigkeit und sozialen Problemen führte. 2017 jährt sich zum 100. Mal der Tag, an dem die amerikanischen Virgin Islands, ehemals Dänisch-Westindien vom dänischen Königreich an die USA verkauft wurden. Unter dem Namen »Kultur-Transfer. Unser gemeinsames Kolonialerbe« soll daher im Mai nächsten Jahres eine grenzübergreifende Ausstellung im Flensburger Schifffahrtsmuseum eröffnet werden, die erstmals die koloniale Vergangenheit Flensburgs umfangreich und unverblümt zeigen soll.

Die jamaikanische Kulturwissenschaftlerin Dr. Imani Tafari-Ama ist Dank einer Förderung der Kulturstiftung des Bundes als Kuratorin für eineinhalb Jahre am Schifffahrtsmuseum beschäftigt, um diese Ausstellung und ein begleitendes Buch gemeinsam mit Marco Petersen von der Schleswigschen Sammlung in der Dansk Centralbibliotek, Museumsleiter Dr. Thomas Overdick und anderen Fachleuten zu erarbeiten.

Tafari-Ama ist nicht nur eine renommierte Expertin auf dem Gebiet der Kolonialisierung, sie ist Kämpferin der jamaikanischen Frauenbewegung, Advokatin für ein wachsendes Selbstwertgefühl der Schwarzen und setzt sich in eigenen Radiosendungen, durch Bücher und andere Veröffentlichungen für diese Ideale ein. Sie ist mit der Black-Power-Bewegung groß geworden und bekennende Rastafari. »Menschen wie ich, die zu ihrer schwarzen Haut stehen und ihre natürlichen Haare nicht künstlich glätten lassen, haben es immer noch schwieriger, Arbeit zu bekommen und gesellschaftlich akzeptiert zu werden, als hellhäutige Menschen«, erklärt sie.

Für ihr aktuelles Projekt in Flensburg reiste sie unter anderem nach Ghana und auf die Virgin Islands, interviewte dort Menschen und betrieb Nachforschungen, um so ein multimediales Bild der Nachwirkungen des Kolonialismus zu zeichnen.

Die ehemaligen Kolonialmächte sieht sie in der sozialen und wirtschaftlichen Schuld. Sie fordert Reparationszahlungen und Wiedergutmachung, auch von Dänemark. »Die Regierungen scheuen sich davor, sich zu entschuldigen, weil sie wissen, dass es politische und wirtschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen wird«, sagt Tafari-Ama.

Ein weiteres Jahr wird sie noch in Flensburg bleiben, dann wird sie einige Kurse an der Bridgewater-State-University von Rhode Island lehren. »Dann bin ich, glaube ich, auch bereit, in den Ruhestand zu gehen. Es war ein ausgefülltes Leben«, lacht sie. *la*

Fakten

- Die U.S. Virgin Islands, früher Dänisch Westindien, bestehen aus den Inseln Saint Thomas, Saint John und Saint Croix.
- Christoph Kolumbus landete 1493 als erster Europäer auf den amerikanische Jungferninseln.
- Die indigene Bevölkerung der Inseln, die Ciboney, Carib, und Arawaks, wurden bereits im 16. Jahrhundert ausgerottet.
- 1666 erklärte der Dänische König Friedrich III. die Inseln zum Teil Dänemark-Norwegens.
- Seit den 1670er Jahren wurde das Gebiet von der Westindien-Kompanie verwaltet, bevor Dänisch-Westindien 1754 zur dänischen Kronkolonie ernannt wurde.
- Schätzungsweise 100.000 Afrikaner wurden von Dänemark versklavt und auf den dänischen Plantagen eingesetzt.
- 1848 kam es in Westindien zu einem Sklavenaufstand gegen die Dänen woraufhin die Sklaverei abgeschafft wurde.
- Am 1. April 1917 wurde die Inselgruppe für 25 Millionen Dollar in Gold an die Vereinigten Staaten von Amerika verkauft.
- Heute sind die Virgin Islands nicht inkorporiertes Außengebiet der Vereinigten Staaten und haben etwa 108.000 Einwohner.